



*Mose hütete die Herde seines Schwiegervaters Jitro. Jitro war der Priester von Midian. Einmal trieb Mose die Herde über die Steppe hinaus. So kam er an den Berg Gottes, den Horeb. Da erschien ihm ein Engel des Herrn: Eine Flamme schlug aus einem Dornbusch. Mose bemerkte, dass der Dornbusch in Flammen stand und trotzdem nicht verbrannte. Mose sagte sich: »Ich will hingehen und mir diese auffallende Erscheinung ansehen. Warum verbrennt der Dornbusch nicht?« Der Herr sah, dass Mose vom Weg abgog und sich die Erscheinung ansehen wollte. Da rief ihn Gott mitten aus dem Dornbusch: »Mose, Mose!« Er antwortete: »Hier bin ich!« Gott sprach: »Komm nicht näher! Zieh deine Schuhe aus! Der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.« Weiter sprach er: »Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.« Da verhüllte Mose sein Gesicht. Er hatte Angst davor, Gott zu sehen. Der Herr sprach: »Ich habe die Not meines Volks in Ägypten gesehen. Die Klage über ihre Unterdrücker habe ich gehört. Ich weiss, was sie erdulden müssen. Deshalb bin ich herabgekommen, um sie aus der Gewalt der Ägypter zu befreien. Ich will mein Volk aus diesem Land führen. Es soll in ein gutes und weites Land kommen, in dem Milch und Honig fließen. Es ist das Land der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. Darum sei gewiss: Die Klage der Israeliten ist zu mir gedungen. Ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie quälen. Nun geh! Ich sende dich zum Pharao. Du sollst mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führen.«*

Liebe Gemeinde, der Schriftsteller Uwe Timm erzählt in seinem neuen Buch «Alle meiner Geister» (Hamburg 2023), was er einmal als junger Mann bei einem Spaziergang am Fluss erlebte:

«Ein Herbsttag, die Sonne stand gross und tief im Westen. Auf dem ölig glänzenden Strom fuhren Fähren und hin und wieder ein Frachter. Brackig roch das Wasser und nach Öl und Rost. Ein Mann stand, die Hosenbeine aufgekrempelt, in den auf den Sand schwappenden Wellen und deklamierte in einer uns nicht verständlichen Sprache einen eigentümlich an- und abschwellenden Sprachgesang. (...) Ich blieb, setzte mich in den Sand und lauschte. Nach einiger Zeit verstummte der Mann, blieb noch einen Augenblick stehen, drehte sich um und stapfte ans Ufer. Er setzte sich neben mich, und wir blickten über den Strom zu der am Horizont wie vom Gewicht des Tages gestaucht untergehenden Sonne. Er sprach deutsch mit einem fremden Anklang. Während er sich seine abgetragenen Halbschuhe anzog, die ausgefransten Schnürsenkel zuband ..., fragte ich, in welcher Sprache er den Gesang vorgetragen habe. Georgisch, ein Epos, *Der Recke im Tigerfell*. Warum er das im Wasser stehend vorgetragen habe, fragte ich ihn. Weil mir sonst das Herz brennt. Ein Satz, den man nicht vergisst.»

Liebe Gemeinde, diese Begebenheit kann uns den Weg bahnen zum Verstehen unseres heutigen Predigttextes. Er steht traditionell unter der Überschrift «Die Berufung des Mose». Wer unseren Weihnachtsgottesdienst besucht hat, mag sich erinnern: Dort wurde von Moses Rettung als Säugling erzählt, von dem Kästchen im Schilf des Nilufers und wie er von der Tochter des Pharaos aufgenommen wurde. Nun – nachdem er erwachsen

geworden und bereits einiges Weitere aus seinem Leben berichtet ist – wird hier der tiefe Sinn seiner damaligen Rettung sichtbar: Mose ist von Gott ausgewählt, um sein Volk, die Israeliten, aus der Unterdrückung in Ägypten herauszuführen.

Diese Geschichte unterscheidet sich allerdings auf eigentümliche Weise von der bisherigen Erzählung: Von Gott war in den ersten beiden Kapiteln des zweiten Mosebuches fast überhaupt nicht die Rede. Nun aber rückt er umso näher. Gott ist sehr menschlich dargestellt. Er ist beschrieben wie ein normaler Gesprächspartner. Es gibt einen Dialog zwischen Gott und Mose, Rede und Gegenrede, später auch Einwände und Erklärungen, Zweifel und Ermutigung – das wird sich in diesem und im nächsten Kapitel weiter entfalten.

Dadurch rückt die Geschichte weg von uns, denn wir kennen solche direkten Dialoge mit Gott nicht. Zu Recht sind wir skeptisch gegenüber Personen, die behaupten, sie würden mit Gott reden wie mit einem Menschen. «God Talking» nennt man diese Sprechweise. Ich bin solchen Personen gelegentlich begegnet. Ich glaube ihnen nicht.

Sollte Gott damals tatsächlich in solch einem direkten Dialog mit Mose gestanden haben, wäre auch noch etwas Anderes seltsam: Wieso braucht Gott dann jenen merkwürdigen Dornbusch, der in Flammen steht und doch nicht verbrannt? Warum muss er Mose damit anlocken, warum ihn die Schuhe ausziehen lassen, wenn er ihm doch eigentlich direkt sagen könnte, was er von ihm will?

Liebe Gemeinde, wir kommen dem nur auf die Spur, wenn wir uns etwas Grundsätzliches klarmachen: Diese Geschichte ist – wie auch viele andere in der Bibel – nicht als äusseres oder gar als rein historisches Ereignis zu lesen; nicht so, wie wir heute Texte zu lesen gewohnt sind. In den Heiligen Schriften ist immer – und in der Regel auch noch viel wesentlicher – von inneren, von seelischen Vorgängen die Rede. Solches Reden ist zwar auf äussere Bilder und Ereignisse angewiesen; aber sie dienen dazu, um das Innere eines Menschen, die gleichzeitig stattfindenden Vorgänge in seiner Seele angemessen beschreiben zu können.

Das ist hier, bei der Berufung des Mose, besonders augenfällig. Und es rückt die Erzählung wieder zurück aus der Ferne in unsere Nähe: Wesentlicher als die interessante Entdeckung eines brennenden Dornbuschs in der Steppe am Fusse des Berges ist die Entdeckung, die Mose *in der Landschaft seiner Seele* macht; eine Entdeckung die Menschen bis zum heutigen Tag machen: Gott hat *in mir* etwas angezündet. Ja, mein Herz brennt – und im Fall von Mose brennt es für dieses unterdrückte Volk, das ja eigentlich sein Volk ist, auch wenn er privilegiert und am Hofe des Pharaos aufgewachsen ist.

Ja, wir haben hier die Geschichte von der Berufung des Mose vor uns. Aber wir wissen – verstärkt durch zahlreiche andere Beispiele: Solch eine Berufung durch Gott ist niemals einfach nur ein äusserlicher Ruf wie zum Beispiel die Anweisung eines Vorgesetzten, der Befehl eines Offiziers, die Weisung eines Beamten, auch nicht die geheimnisvoll-anonyme Stimme aus dem brennenden Busch – sozusagen der Buschfunk. Sie ist nicht nur

etwas, was Menschen zur Kenntnis nehmen, um es dann bereitwillig oder auch widerwillig in die Tat umzusetzen. Die Berufung durch Gott ist etwas, das in unserem Inneren wächst. Und eines Abends oder eines Morgens spüren wir: Diese innere Stimme verlangt Raum in uns.

Man kann das, was da in uns wächst, mit einem Funken vergleichen, der zur Flamme wird. Das ist das Bild, welches jenes Lied aufnimmt, das wir vorhin gesungen haben: «*So wächst ein Licht, in dir geborgen*», hiess es da. Und dieses Bild ist wiederum abgeleitet aus den Worten des Paulus im zweiten Korintherbrief, die vorhin gelesen wurden: «*Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben*» (2. Kor. 4, 6 Lutherbibel).

Dieses Licht, das Gott in uns hineinlegt, kann etwas ganz Wunderbares sein, in der Tat ein heller Schein, ein Lichtglanz. Die Gewissheit darüber, wozu ich auf der Welt bin, was der Sinn meines Lebens ist, wohin ich gehöre, was das Leben von mir erwartet – eben meine Berufung. Diese Gewissheit schenkt Erfüllung und Zufriedenheit. Bei Mose war es eine Gewissheit, die sich erst langsam entwickelte, die durch Fehler und Fehltritte reifte, wie zuvor zu lesen ist. Hier aber, am Fusse des Heiligen Berges Horeb leuchte sie klar auf – die Gewissheit: Ich bin es, der dieses Volk in die Freiheit führen soll. Ich bin es, der zum Pharao gehen wird mit der Forderung: «*Lass mein Volk ziehen!*» Ich bin es, der es durch die Wüste ins verheissene Land führen wird. Ich bin es, allein schon, weil es niemanden sonst gibt, der dafür in Frage kommt. Nun aber bin ich es, weil der Gott meiner Väter und Mütter mich dazu berufen hat.

Wenn das Licht der Berufung in einem Menschen aufleuchtet, dann kann dies etwas Wunderbares sein. Aber es kann auch etwas Erschreckendes, Verwirrendes oder Bedrückendes sein. Denn längst nicht immer ist sogleich klar, was das genau ist und vor allem was es konkret bedeutet. Auch Mose wird im Folgenden Mühe mit seiner Berufung haben. Und der Dialog mit Gott, der sich an unseren Predigttext anschliesst, Moses Einwände und Gottes Antworten – das ist mit Sicherheit auch die verdichtete Darstellung eines langen inneren Ringens, das sich anschliesst.

Liebe Gemeinde, das Licht, das Gott in uns hineinlegt, kann sich mitunter auch in einem Brennen äussern, in einer notvollen Sehnsucht, verbunden mit dem Eindruck: Was soll ich kleiner Mensch denn tun? Wozu bin ich denn zu gebrauchen? Und wenn ich es schon ahne: Was bewirkt meine kleine Tat? Ja, der ungestillte Hunger nach Gerechtigkeit, die Sehnsucht nach Frieden, die Suche nach einer verlorenen Heimat, die Suche nach Anerkennung und Wertschätzung, die Trauer um abgerissene Beziehungen oder eingestürzte Luftschlösser – all das kann brennen in uns wie die Berührung mit einer Feuerqualle oder wie ein Nervenschmerz.

Und dies muss nun gesagt werden: Es ist gut, wenn etwas in unserer Seele, in unserem Herzen brennt. Denn das hält uns lebendig. Dieses Feuer macht uns zu Menschen – diese Flamme der Sehnsucht nach dem Unerfüllten. Viel schlimmer, wenn alles schon verloschen wäre – wenn wir, innerlich erstarrt, nur noch die kalte Asche unserer vergessenen Träume in uns tragen würden.

Und es gibt – darauf vertraue ich – immer einen Weg, wie das Brennen in uns gelindert und doch gleichzeitig das innere Licht zum Leuchten gebracht werden kann. Es ist wie bei einem Feuer, das vom qualmenden Schwelbrand zur offenen Flamme

werden muss. Dieser Weg findet sich, wenn wir nicht im Selbstmitleid verharren, sondern Schritte wagen in Richtung unserer Berufung. Wenn wir dem Folgen, was das Leben heute von uns erwartet. Denn auch dies finden wir in der Landschaft unserer Seelen – den Kompass unseres Gewissens, der uns die Richtung weist. Und sei es nur dies: die Gegenwart tapfer zu ertragen und dabei im Kontakt mit anderen Menschen zu bleiben.

Ich möchte das illustrieren, indem ich die Begebenheit weiterlese, die Uwe Timm in seinem Buch schildert. Der Mann, der, die Füsse im Wasser, jenes georgische Epos gesungen hat, weil ihm sonst das Herz brennt, erzählt:

Er reise durch Deutschland, Österreich und die Schweiz und trage dieses Epos vor. Was er zum Leben brauche, bekomme er durch Einladungen und Geschenke, auch zum Wohnen werde er eingeladen. So nähre ihn dieses Epos aus dem 12. Jahrhundert. Über die Jahrhunderte war es mündlich vorgetragen und angereichert worden durch Generationen von Sängern. Aufgezeichnet wurde es erst im 15. Jahrhundert.

Er lud mich ein, am nächsten Abend ins Curio-Haus zu kommen, wo er das Epos den hier im Exil lebenden Georgiern vortragen werde.

Am nächsten Tag ging ich von dem Wunsch getrieben, diesen unverständlichen und doch in seinem Melos begreiflichen Gesang nochmals zu hören, ins Curio-Haus.

In dem kleinen Saal hatten sich vielleicht dreissig Menschen versammelt, mehr Männer als Frauen, fast alle waren alt, grauhaarig und einfach gekleidet. Der Sänger trat auf, gekleidet wie am gestrigen späten Nachmittag, und wieder setzte dieser Sprechgesang ein, der Mann rezitierte mit sparsamen Bewegungen, die zuweilen pantomimisch innehielten. Ich verstand, ohne zu verstehen, und von einem Moment zum anderen begannen erst die Männer und danach die Frauen zu weinen, und ich dachte wohl, jetzt werden diese Tränen sein Herz kühlen.

Am Schluss umarmte sich die Gemeinde der Exilierten, auch ich wurde umarmt. Und so ging ich als Novize, mit dem Gefühl, eingeweiht worden zu sein.

Liebe Gemeinde, das Bild vom Dornbusch, der brennt aber nicht verbrennt, dieses Bild von der Flamme in unserer Seele – es verbindet uns über die Jahrtausende hinweg mit dem jungen Mose. Es verbindet uns zudem mit allen, die diesen brennenden Dornbusch in der Landschaft ihrer eigenen Seele entdeckt haben. Es waren immer wieder diejenigen, die am Zustand der Welt litten – die Unterdrückten, wie die Israeliten in Ägypten, die in der Fremde lebenden, wie jene Georgische Exilgemeinde, aber auch alle gut Situierten, welche erkannten: Das Leben stellt mir eine Aufgabe, die, wenn überhaupt jemand, dann wohl nur ich erfüllen kann. Ich brenne für diese Berufung, sie lässt mich nicht in Ruhe. Ich darf jedoch darauf vertrauen, dass ich, wenn ich ihr folge, daran nicht verbrennen werde – wie der Dornbusch am Fuss des Heiligen Berges.

Und es gibt noch mehr, was uns mit den Früheren verbindet. Auch uns kann ein altes Epos nähren, nicht das georgische «*Der Recke im Tigerfell*», sondern die biblische Überlieferung von dem Löwen-Lamm Jesus Christus, unserem Helden, der mit Liebe den Tod bezwang. Auch wir können bald die nackten Füsse wieder in die Wellen am Ufer des Flusses stellen, dann wird wohl das Brennen des Herzens ein wenig gelindert. Mehr noch gelindert aber wird es in einer Gemeinschaft, in der Tränen das brennende Herz kühlen, wo man miteinander weinen und einander umarmen kann. Amen.